

Bart Simpson als Lehrmeister für die christliche Theologie in Sachen Ökumene?! - Eine theologische Mauer-schau

Johannes Heger

1. Bart Simpson als weiser Salomon?!

„Die kleinen, dummen Unterschiede sind nichts neben den großen, dummen Gemeinsamkeiten!“ (S16/E21/19:04), ruft Bart den streitenden Fronten zu, die ihn für die katholische bzw. protestantische Kirche gewinnen wollen und gerade dabei sind, mit Farbpumpnguns aufeinander zu feuern. Auf der einen Seite stehen Reverend Lovejoy und sein treuer religiöser Schatten Ned Flanders zusammen mit der um das Leben ihres Sohnes besorgten Marge Simpson, auf der anderen Seite Homer Simpson zusammen mit Pater Sean, der die männlichen Simpsons von den Vorzügen der katholischen Kirche überzeugen konnte. Mit dem Pathos eines Martin Luther King und geradezu salomonischer Weisheit erhebt sich Bart über diesen Zwist, in dem er schier auseinandergerissen zu werden droht, und setzt zu einer Rede an. Den andächtig inszenierten Moment der Aufmerksamkeit nutzt der sonst wenig versöhnliche Bart, um die Streitparteien der katholischen und evangelischen Konfession auf ihre Gemeinsamkeiten und damit die Absurdität ihres Streites hinzuweisen. Damit schafft er es, selbst die exponierten Vertreter der jeweiligen Seite zu überzeugen, sodass Ned Flanders und Pater Sean sich über ihr wahres gemeinsames Feindbild einig werden – monogame Schwule und Stammzellen (S16/E21/19:10–19:22).

Sieht man von letzter Zuspitzung ab, spricht Bart Simpson mit seinen Worten sicher nicht nur den Figuren des *Simpsons*universums aus der Seele, sondern auch vielen Christ(inn)en und Menschen in der realen Welt. Nur noch bedingt wird im „real life“ verstanden, was die bei-

den Konfessionen trennt und warum eine Wiederannäherung sich nicht per Fingerschnips herstellen lässt. In den relevanten Dingen, so der häufig zu vernehmende Grundtenor, sei man sich doch einig. Es müsse weniger um dogmatische Feinheiten gestritten als vielmehr „gelebte Einheit“ zelebriert werden.¹ Aber auch in der Theologie (sowohl katholisch als auch evangelisch!) ist die Sehnsucht nach Versöhnung und Gemeinschaft präsent und wird kontrovers bedacht.²

So können die katholische Theologie und Kirche, die sich spätestens seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) als in der Welt stehend und denkend begreifen, nicht umhin, auch angesichts der Frage der Ökumene auf die Sorgen, Fragen und Nöte der Menschen der Welt zu hören und ihre Überlegungen von daher zu entwickeln. Weil *Die Simpsons* hinter der scheinbar kindischen Fassade ein ernstzunehmender Spiegel der heutigen Gesellschaft sind, ist es – ganz in konziliarer Tradition – also eine lohnende Unternehmung, hinzusehen, wie im gelben Universum mit dem Thema Konfessionalität bzw. Ökumene umgegangen wird.

Begeben wir uns also nach diesen ersten Spuren auf einen Erkundungsgang mit v.a. zwei Fragen im Gepäck, die da lauten: Steht Bart Simpson wirklich, wie suggeriert, in der Tradition des weisen König Salomon und seines bekannten Urteils (1 Kön 3,16–28)? Und: Kann die Theologie von den *Simpsons*, insbesondere von Bart Simpson, etwas über Ökumene lernen? Ergänzt werden diese theologischen Untersuchungen zudem durch einige streiflichtartige religionspädagogische Überlegungen.

2. Ökumene und Konfessionalität im Spiegel der Simpsons

Um sich der Leitfragen nicht vorschnell zu entledigen oder sie platt zu beantworten, muss zunächst eruiert werden, wie Konfessionalität überhaupt bei den *Simpsons* behandelt wird und ob Barts eingangs aufgenommene Spitzenaussage der Lesart der Serie damit entspricht. Weg also von den ersten Überlegungen und hinein in die gelbe Materie...

2.1. „Der Vater, der Sohn und der Heilige Gaststar“ – eine ökumenische Episode

...und zurück zur eingangs beschriebenen Bart'schen Versöhnungsszene. Diese bildet den Schlusspunkt einer ganz besonderen *Simpsons*folge: In „Der Vater, der Sohn und der Heilige Gaststar“ (S16/E21)³ wird nicht (eine) Religion zum Thema gemacht, sondern das Themenfeld katholisch-pro-

testantische Ökumene simpsonstypisch bespielt – mit Bart als Schlüsselfigur. Ihren Anfang nimmt die Folge, wie so oft, mit einem Lausbubenstreich Barts: Nach einer torpedierten Schulaufführung wird der Querkopf der Simpsonsfamilie von der Grundschule Springfield verwiesen, was Homer und Marge vor die Aufgabe stellt, eine neue Lehranstalt für ihren rüpelhaften Sohn zu finden. Bei der Suche kommt sogleich die katholische Privatschule „St. Jerome“ in den Blick, die schließlich gewählt wird, um Bart unterzubringen. Interessant sind dabei die Argumentationsmomente, die deutlich Klischees bespielen: Lisa führt ins Feld, dass katholische Schulen meist die günstigsten sind (S16/E21/5:35). Homer assoziiert dagegen schlechte Noten und ein hartes Durchgreifen mitsamt der Androhung der Hölle (S16/E21/5:39), wobei diese – entgegen der Entwicklung der christlichen Theologie – mehr als Einschüchterungsinstrument denn im Kontext der Freiheit des Menschen gedacht wird.⁴

Die Schule wird diesem klischeebehafteten Ruf natürlich vollkommen gerecht: Sogleich zerstört die herrische Nonne, die als Klassenleiterin Bart willkommen heißt und maßregelt, dessen Gameboy, klopft gehörig mit einem Metermaß auf Barts Finger und lässt ihn, wie den Heiland am Kreuz, die Arme ausbreiten und zwei schwere Bibeln auf den Händen balancieren (S16/E21/6:10–7:00). Nicht nur hier zeigt sich, dass (katholischer) Religionsunterricht als quälende Unterweisung und als deduktiv operierende Vermittlung von feststehenden Wahrheiten gezeichnet wird. Ein Bild, das religionsdidaktisch – zumindest in der Theorie – längst überwunden ist.⁵ Angesichts des Erlebten ist es nachvollziehbar, dass Bart sich nicht gerade begeistert von seiner neuen Umgebung zeigt. Das ändert sich aber schlagartig, als er Pater Sean kennenlernt, einen jungen Geistlichen. Dieser erzählt ganz dem christlichen Grundmotiv der umgangssprachlich reuigen Umkehr des Saulus zum Paulus⁶ nach seine Berufungsgeschichte und weckt mit einem brutal inszenierten Comic über Heiligengeschichten Barts Faszination (S16/E21/7:30).

Schließlich erlangt Bart – gelockt durch diese Köder – die Einsicht: „Katholiken rocken!“ (S16/E21/8:48) Spätestens angesichts dieser Faszination für den Katholizismus kommen Marge erste ernsthafte Sorgen, dass die Wahl der Schule für Bart ein Fehler gewesen und der Preis für Barts Disziplin zu hoch erkaufte sein könnte. Auch dabei wird nicht an Klischees gespart, die den Argwohn gegenüber der katholischen Kirche zum Ausdruck bringen: Suspekt erscheint neben der Liturgie mit „all dem Sitzen, Knien und Stehen“ (S16/E21/8:55) v.a. der Verzicht auf Geburtenkontrolle sowie der Verzicht auf Fleisch am Freitag (S16/E21/9:10; 12:10).

Als Bart dann noch für seine blasphemische Mutter einen Rosenkranz beten will und das Sprechen des Tischgebets auf Latein beginnt, wird es den Simpsons zu viel: Homer wird entsendet, um Bart wieder von „St. Jerome“ abzumelden. Dabei allerdings lässt er sich selbst in den Bann des Katholischen ziehen: Die auch lukullische Leib- und Gastfreundschaft, die Offenheit von Pater Sean und vor allen Dingen das Sakrament der Beichte / Buße, das von Theolog(inn)en heute als Sakrament der Vergebung bezeichnet wird, haben es Homer angetan (S16/E21/9:48–11:45). Die Vorstellung, sich all seiner Sünden mit einem Schlag zu entledigen, fasziniert Homer und wird vereinfachend als katholisches Signum gesehen.⁷ Nicht zum Tragen kommt dabei die in beiden Konfessionen zentrale innere Umkehr / Reue, die Grundvoraussetzung der Vergebung der Sünde ist, sowie die soziale Bedingtheit von Schuld bzw. Sünde. Überzeugt von dem selbst konstruierten Patchworkkatholizismus zieht es so auch Homer in den Bann der katholischen Kirche.

Dass diese bei ihrer neuzeitlichen Mission in Springfield solche Erfolge erzielt, können Reverend Lovejoy und Ned Flanders als überzeugte Protestanten natürlich nicht dulden. Sie überreden Marge dazu, Homer und Bart aus den katholischen Fängen zu retten. Dabei sind sie so überzeugend, dass Marge gar eine traumhafte Vision⁸ durchlebt, in der sie und ihre beiden Männer sich in getrennten Himmeln wiederfinden (S16/E21/13:30–14:40). Wiederum ein sehr spannendes Bild, hinter dem sich eher volksfromme Stereotype in projizierter Form aufs Jenseits hin wiederfinden als zutreffende christlich-theologische Überlegungen zum Himmel, u. a. als Wohnstatt Gottes oder als konzeptueller Gegenbegriff zur Hölle.⁹ Auch wenn um die Rolle der Heiligen und ihrer Fürbittefunktion für die Lebenden gerungen wird und damit um deren „Platz im Himmel“, ist die Differenzierung eines katholischen und evangelischen Himmels angesichts der beide Konfessionen einenden Auferstehungshoffnung¹⁰ wohl fragwürdig, auch wenn evangelische und katholische Theologie in der Lehre der letzten Dinge (= Eschatologie) einen intensiveren gemeinsamen Diskurs führen könnten.¹¹

Aber zurück zu Marge und dem konfessionell-familiären Dilemma: Das nun formierte protestantische Trio, bestehend aus Marge, Ned und Reverend Lovejoy, eilt zur katholischen Schule, wo Homer, Bart und Andere in die Geheimnisse des Glaubens eingewiesen werden, wobei deutlich die Grenzen zwischen Katechese und Religionsunterricht überschritten, die Schüler(innen) damit für den Glauben vereinnahmt werden. Eine Grenzüberschreitung, die sich – von religionspädagogischer Theorie aus gedacht – verbietet.¹² Dabei wird u. a. auch das Eucha-

ristieverständnis thematisiert. Die Vorstellung der Transsubstantiation, also der Wandlung von Brot und Wein (S16/E21/14:57–15:24), welche tatsächlich einen noch trennenden Unterschied zwischen katholischer und evangelischer Lehre markiert, reizt das evangelische Einsatzkommando so sehr, dass sie zur ersten direkten Konfrontation der Streitparteien führt.

Ort des eingangs beschriebenen Showdowns zwischen den Konfliktparteien ist schließlich ein protestantisches Jugendfestival, bei dem Bart wieder von den Vorzügen der anderen Seite überzeugt werden soll. Zunächst wirken die Attraktionen kaum auf Bart, der sogar die mütterliche Argumentationsstrategie zu durchschauen scheint. Sein bissiger Kommentar gilt dabei nicht nur seiner Mutter, sondern auch Strömungen beider Konfessionen, die angesichts der schwindenden Attraktivität von Kirche und Glaube bei den Jugendlichen versuchen, auf verschiedenen Wegen von der Eventkultur zu lernen: „Mum, eine Religion ist nicht cool, nur weil sie sich an eine jämmerliche Rockband aus den 40er-Jahren klammert.“ (S16/E21/18:06) Was die aufgefährene Band nicht schafft, vermag aber ein bereitgestelltes Gotcha-Spiel: Bart lässt sich, wie wir ihn eigentlich kennen, von seiner Abenteuerlust leiten und somit vereinnahmen. Angesichts dieses Werbespiels um Bart und um sein vermeintliches Seelenheil sind es nun die „katholischen Kräfte“, Homer und Pater Sean, die abermals Bart re-missionieren wollen. Mittlerweile ist die Situation derart angespannt, dass die heraneilenden Katholiken wie kriegerische Aggressoren wirken, vielsagend gekennzeichnet mit Attributen der Wehrmacht (Motorrad mit Beifahrerwagen; Homers Stahlhelm/Pickelhaube) (S16/E21/18:43).

Doch ist es eben nicht, wie teils vom Theater und besonders von modernen Actionfilmen und Comics bekannt, eine Deus ex machina-Figur, die diese Situation auflöst, oder die hochgradig moralisch aufgeladene Figur der Marge Simpson¹³, der man einen Schlichtungsspruch am ehesten zutrauen würde. Es ist der wankelmütige, eigentlich nach Orientierung suchende und oft sogar als böse dargestellte Bart¹⁴, der nahezu in Nachahmung der Lessing'schen Ringparabel ein Plädoyer hält für die Ähnlichkeit und potenzielle Einigkeit der beiden großen christlichen Konfessionen, gipfelnd in der bereits eingangs zitierten Spitzenaussage: „Die kleinen, dummen Unterschiede sind nichts neben den großen, dummen Gemeinsamkeiten!“ (S16/E21/19:04) Ist damit aber schon der Erweis erbracht, dass Bart damit einen salomonischen Spruch vollführt und die gesamte Serie damit einen klaren Ausruf in Richtung Ökumene wagt?

2.2. Kontextualisierungen - Konfessionalität bei den Simpsons

An dieser Stelle bereits eine Antwort zu formulieren, wäre verfrüht. Das *Simpsons*universum ist nicht nur episodens-, sondern bezugs- und facettenreicher als es manche folgenorientierten Beschreibungen darlegen. *Die Simpsons* würdigend theologisch zu bedenken, heißt deshalb nicht nur die Kontextualität der Theologie einzubringen, sondern auch die komplexe Welt der Simpsons als Netzwerk an Bezügen wahrzunehmen. Zugleich lohnt es auch, *Die Simpsons* von der gesellschaftlichen Folie her zu lesen, auf die sie sich maßgeblich beziehen – die US-amerikanische Gesellschaft.¹⁵ In diese beiden Richtungen gilt es den bislang folgenzentrierten Fokus aufzusprennen.

2.2.1. Springfield – ein Ort der Religionen, weniger der Konfessionen

Weitet man in diesem Sinn den Blick über „Der Vater, der Sohn und der Heilige Gaststar“ hinaus, fällt auf, dass religiöse Pluralität bei *den Simpsons* weithin kein konfessionell, sondern vornehmlich multireligiös expliziertes Thema darstellt. Oder anders gesagt: Nicht die Konfessionen stehen im Mittelpunkt, sondern der Plural der Religionen.

Sozusagen gelbes Fleisch gewordenes und stets präsentenes Sinnbild dessen ist Barts Schwester, Lisa. Als eine Figur, die auch immer wieder als Mahnerin religiöser Orthopraxie gegenüber vernachlässigter oder falsch interpretierter religiöser Orthodoxie bei jedweder Religion auftritt (u. a. S02/E13), wird gerade in „Allein ihr fehlt der Glaube“ (S13/E06) der Weg ihrer Sinn- und Religionssuche gezeigt, der beim Buddhismus endet, zu dem sich Lisa schließlich bekennt, ohne das Christentum zu ächten. Vielmehr schätzt Lisa jede Religion und spricht sich auch in der exponiert besprochenen Folge dafür aus, dass jeder Mensch die Freiheit haben sollte, die Religion und das Bekenntnis zu leben, das ihm zusagt. Dies führt im konfessionellen Streit zu einer seltenen Konstellation und Koalition: Lisa unterstützt ihren Vater in dessen Bestrebung nach selbstständiger Wahl der Religion / Konfession gegen die Bestrebungen ihrer Mutter (S16/E21/17:02).

Und auch der Personenkreis über die Kernfamilie der Simpsons hinaus zeigt ein Bild einer friedlich zusammenlebenden, multireligiösen Gemeinschaft. Die exponiertesten Charaktere dabei sind Herschel Krustofski, besser bekannt als Krusty, sowie Apu Nahasapeemapetilon. Krusty, der frustrierte, kettenrauchende und meist melancholisch-pierrothafte Clown, ist ein wenig linientreuer und wenig frommer, jedoch

bekennender Jude, wie mehrfach gezeigt wird (u. a. S03/E06). Besonders als er bemerkt, dass er – streng interpretiert – kein Jude ist, weil er als Jugendlicher keine Bar Mitzwa hatte, stürzt ihn dies in eine Sinnkrise (S15/E06). Mehr noch als Krusty wird jedoch Apu, der freundliche Inder aus dem Kwik-E-Markt, als Hindu ausgewiesen (u. a. S05/E13; S09/E07). Immer wieder sind in seiner Privatwohnung sowie am Arbeitsplatz Figuren von Ganesha zu sehen und es wird offenbar, wie seine Religion sein Leben beeinflusst. In einer um ihn kreisenden Folge ringt der sympathische Apu sogar darum, seine ihn an Indien und seine Vergangenheit erinnernde Religion mit seiner neuen Heimat, den USA, in Verbindung zu bringen (S07/E23).

An diesen Figuren entlang hat sich nun zunächst unbemerkt der bunte Strauß der großen Weltreligionen zusammengesetzt,¹⁶ bestehend aus Christentum und Judentum sowie Hinduismus und Buddhismus. Aufmerksamen Leser(inne)n ist dabei schon aufgefallen, dass eine wichtige und gerade in Deutschland immer präzisere religiöse Größe fehlt – der Islam. Und tatsächlich gibt es hier einen bedeutenden Unterschied: Anders als bei allen anderen genannten Religionen gibt es keinen permanenten Charakter, der den Islam bei den Simpsons einspielt.¹⁷ Allerdings scheuen sich die *Simpsons*macher auch nicht gänzlich davor, sich des Islams anzunehmen. So zeigt „Bin runterladen“ (S20/E07) eindrücklich, wie die Spannung zwischen Eigenem und Fremdem und die Vorbehalte im Zusammenleben der Menschen unterschiedlicher Religionen zu einer Herausforderung werden können.

Eine ähnliche Durchforstung des *Simpsons*materials auf die Themen Konfession und Ökumene dagegen liefert keine vergleichbaren Treffer. Nimmt man diese Beobachtungen zusammen und bezieht sie auf die eingangs gestellten Fragen zurück, ergibt sich somit eine erste Relativierung: Wenn man alle Folgen als ein Gesamtwerk betrachtet, dann lässt sich von den *Simpsons* zunächst etwas über Multireligiosität und das interreligiöse Miteinander lernen. Der Aspekt der Konfessionalität/Ökumene erfährt insgesamt eine eher randständige Behandlung.

2.2.2. Die Simpsons – weniger katholisch als diffus-christlich

Angesichts der klar scheinenden Lager zwischen Homer, Bart und Pater Sean (= katholisch) sowie Reverend Lovejoy, Ned Flanders und Marge (= evangelisch) lohnt eine weitere Überlegung in Bezug auf deren Vereinnahmung durch das evangelische bzw. katholische Christentum.

Auch hier ist eine Weitung des meist vorschnellen Blicks ratsam: Durch den hohen Attraktivitätsgrad der *Simpsons* neigen, wie bereits erste Recherchen zu Tage fördern, viele verschiedene Interessengruppen dazu, die gelbe Familie für sich zu vereinnahmen: Simon Singh führt den erstaunlichen wie beeindruckenden Beweis, dass *Die Simpsons* eine hochgradig mathematisch aufgeladene Serie darstellen.¹⁸ Bereits mehrfach wurde implizit in den Ausführungen und explizit in den Fußnoten Bezug genommen auf den Versuch der philosophischen Durchdringung der Serie. Auch die Naturwissenschaften nehmen sich mit dem Blick auf Schule und Lernen der Serie an, um durch die damit erhoffte Motivation der Lernenden „ihre Sache“ an die Frau und den Mann zu bringen.¹⁹ Diese drei Beispiele, die leicht zu erweitern wären, zeigen, wie sehr von verschiedenster (wissenschaftlicher) Seite auf die *Simpsons* zugegriffen wird. Und auch der Versuch dieses Bandes mit den *Simpsons* auf die Theologie und mit der Theologie auf *Die Simpsons* zuzugehen, reiht sich in diese Entwicklung ein, in die auch die katholische bzw. evangelische Vereinnahmung der gelben Familie eingeordnet werden kann.

Längst vergangen sind die Zeiten, in denen man sich von der Serie distanzierte, wie noch 1992 George Bush senior, der bei einer öffentlichen Rede sagte: „We need a nation closer to the Waltons than the Simpsons [...]“²⁰ Unterdessen reiht sich vielmehr auch die katholische Kirche in den Reigen derer ein, die sich mit den *Simpsons* beschäftigen und sich mit ihnen schmücken wollen. So titelte der *L'Osservatore Romano* angesichts von „Der Vater, der Sohn und der Heilige Gaststar“ im Oktober 2010: „Homer und Bart sind katholisch.“²¹ Im Artikel wird Pfarrer Francesco Occhetta zitiert, der in einer Rezension über die Folge schreibt: „Wenige Leute wissen es und er macht alles, um es geheim zu halten, aber es ist wahr: Homer J. Simpson ist Katholik.“

Schon an dieser Stelle ist eindeutig nachzuvollziehen, dass eine Auseinandersetzung mit den *Simpsons* nicht automatisch eine Auseinandersetzung darstellt, die dem Stoff angemessen ist und die dem Tenor der Serie entspricht. Trotz des einmaligen konfessionellen Fremdgehens Homers und Barts ist die Familie Simpson, grob gesagt, der evangelischen Christenheit zuzuordnen. Und selbst diese Zuordnung ist brüchig: Misst man die Verortung zu einer Religion an der Faktizität eines vorhandenen Taufscheins oder regelmäßiger Kirchenbesuche, dann ist die Zuordnung der Familie in dieser Weise stimmig. Setzt man jedoch das aktive Leben des Glaubens in einem Bewusstsein über dessen Lehren voraus, so fällt das Urteil – zumindest in Bezug auf Homer und Bart Simpson – schon weniger deutlich aus. So antwortet Homer Simpson seinem Sohn auf die

Frage nach der religiösen Zugehörigkeit der Familie in „Homer auf Tournee“: „Wir gehören der Religion mit den wohlgemeinten Ratschlägen an, die im wirklichen Leben nicht ankommen. Äh.... Ich meine das Christentum.“ (S07/E24/15:27) An dieser exemplarischen Aussage lässt sich bereits erkennen, wie stark oder wohl eher schwach die Verbindung zum Christentum, geschweige denn einer konkreten Konfession ist.

Angesichts dieser auch in der realen Welt durch den Einfluss der Postmoderne zu konstatierenden religiösen Pluralität und Diffusität hat es sich in der Religionspädagogik eingebürgert, nicht mehr nur von den christlichen bzw. den nicht-christlichen Schüler(inne)n zu sprechen, sondern verschiedene Ausprägungen der Religiosität in Nähe und kritischer Distanz zwischen Glaube, Freiheit des Individuums und der Kirche als Institution und Tradentin des Glaubens zu unterscheiden.²² Auch wenn die Kategorien nicht genau gekannt werden, muss der Fakt der Unterscheidung hier ernst- und aufgenommen sowie auf die Simpsons übertragen werden: Wie es sich verbietet, ein Kind, einen Jugendlichen oder einen Erwachsenen religiös zu vereinnahmen, so darf dieser Übergriff auch bei den *Simpsons* nicht gemacht werden. Aus den Weiten der Theologie bietet sich hier ein analoges Theorem, das dieses Übergriffsverbot unterstreicht: Bei der Auslegung von biblischen Texten, so (übrigens auch überkonfessionell!-)theologische Erkenntnis, darf kein Vers, kein Wort, keine Aussage aus dem Kontext gerissen und funktionalisiert werden. Gegen dieses auch als „Steinbruchexegese“ gescholtene Vorgehen wird allerorts betont, dass biblische Texte im Klangraum ihrer Zeit und im jeweiligen intertextuellen Zusammenhang gelesen werden müssen.²³

Diese Verbindungen plausibilisieren definitiv im theologischen Denken, mit hinreichender Wahrscheinlichkeit aber auch für den „säkularen“ Zugang eine zweite Relativierung der Anfangsfragen: Eine noch zu erarbeitende Antwort auf die Eingangsfragen muss darauf Rücksicht nehmen, dass *Die Simpsons* nicht für einen bestimmten Zweck funktionalisiert und damit ihrer selbst entfremdet werden. Auch wenn Theolog(inn)en und Wissenschaftler(innen) anderer Disziplinen dazu neigen, Ergebnisse konform zu ihren Erwartungen zu ermitteln, so muss der Eigenwert und die Eigenlogik der *Simpsons* erhalten und nicht von einer singulären Folge abgeleitet werden. Konkret für unsere Fragestellung heißt das also: Bei einer diffus-christlichen religiösen Identität von Homer und Bart kann nur mit äußerster Vorsicht von einer ökumenischen Botschaft der *Simpsons* geredet werden, die noch dazu auf die „Pole“ evangelisch und katholisch fokussiert.

2.2.3. Konfessionalität – wenig evident, aber heißes Eisen

Die beiden zurückliegenden Kontextualisierungen bezogen sich zunächst auf das *Simpsons*universum selbst, blieben also weitestgehend werkimmanent. Strebt man bei der Auseinandersetzung mit einer so viel beachteten Serie allerdings wirklich Kontextualisierungen an, müssen die Betrachtungen diesen Radius überschreiten hin auf den gesellschaftlichen Kontext und die Rezeptionsgeschichte.

Bezüglich des Themas Konfessionalität zeigt sich dabei eine spannende Schiefelage: Konnten die zurückliegenden Ausführungen bereits belegen, dass Konfessionalität eher eine Randerscheinung der Serie darstellt, gab es doch von Seiten (katholisch-)christlicher Aktivisten erhebliche Klagen gegen die Macher der Serie, gipfelnd in einer Forderung der aus New York stammenden Vereinigung „The Catholic League for Religious and Civil Rights“, die im Jahr 1998 eine Zensur bzw. ein Verbot der Ausstrahlung vermeintlich antikatholischer Episoden erreichen wollte.²⁴ Insofern erweist sich die Thematik trotz geringer Präsenz dennoch im Rezeptionskontext der US-amerikanischen Gesellschaft als heißes Eisen. Mark Pinsky, einer der ersten Autoren, die sich intensiv mit den *Simpsons* auseinandergesetzt haben, deutet diese Empfindlichkeit als eine Überreaktion aus Angst heraus, gerade die katholische Kirche würde in den Medien ungünstig und eher abschätzig dargestellt. Beim Blick auf „Der Vater, der Sohn und der Heilige Gaststar“ lässt sich diese Angst leicht nachvollziehen: Die von Homer als magischer Trick missverständene Beichte, Marges Kritik an der katholischen „Geburtenkontrolle“ und viele andere der aufgezeigten Stereotype bezüglich der katholischen Konfession lassen diese Angst nachvollziehbar erscheinen. Doch bleibt zu fragen: Ist diese Angst wirklich berechtigt? Sind die *Simpsons*macher wenn nicht Antichristen, denn doch Antikatholiken?

Auch hier bedarf es einer Relativierung: Allein die bereits erwähnten Charaktere Apu und Krusty verdeutlichen durch ihre – euphemistisch gesagt – imperfektible Darstellung, dass auch andere Religionen nicht vom *Simpsons*-Humor verschont bleiben. Während der jüdische Krusty zum Alkohol neigt, in seinem Beruf nicht wirklich zufrieden ist und von seinem orthodoxen Vater gerne despektierlich als „Schmock“ (= Tölpel) bezeichnet wird, lässt sich an Apu in einer extrem karikierten Weise studieren, was es bedeuten kann, den hinduistischen Wiedergeburtzyklus (= Samsara) als ewiges Leiden bis hin zur Erlösung im Nirvana zu verstehen.²⁵ In Bezug auf andere Religionen lässt sich also als Zwischenfazit feststellen, dass der Modus der Karikatur des katholischen Christentums kein schärferer ist als bei der Darstellung anderer Religionen.

Richtet man – der Intention des Artikels folgend – das Hauptaugenmerk wieder auf den konfessionellen Aspekt, fällt auf, dass auch die evangelische Kirche nicht in einem strahlenden Licht erscheint. Die Art und Weise, wie die katholische Kirche von den Vertreter(inne)n der evangelischen Kirche verlacht wird, beispielsweise in Bezug auf die Transsubstantiationslehre, und auch die Inszenierung des Re-Missionierungskommandos sprechen eine deutliche Sprache. Allerdings gibt es einen bedeutenden Unterschied: Während in den Folgen vor „Der Vater, der Sohn und der Heilige Gaststar“ und auch in den Folgen danach Homer und Bart keine Verbindung mehr zur katholischen Kirche zeigen und die anderen repräsentativen Figuren, wie Pater Sean, keine Rolle mehr spielen, bleiben Ned Flanders und Reverend Lovejoy permanente Bestandteile der Serie und laden immer wieder zum Schmunzeln ein: Flanders' Glaube wird meist als weltfremd dargestellt,²⁶ sodass er beispielsweise aus Gottvertrauen keine Brandschutzversicherung abgeschlossen hat und dadurch kurzzeitig vor den Trümmern seiner Existenz steht (S08/E08)²⁷.

Vor allen Dingen aber Reverend Lovejoy repräsentiert – neben dieser individuellen Darstellung des evangelisch-christlichen Glaubens – die Institution der evangelischen Kirche, ob diese das will oder nicht. Von den fragwürdigen Charaktereigenschaften und Zügen Lovejoys kann hier nur eine exemplarische Auswahl angedeutet werden: regelmäßig zeigen die Schöpfer der *Simpsons*, wie gelangweilt das Kirchenvolk von Lovejoys Predigten ist; seine Frau Helen ist die unsympathische, ihren Mann meist trickreich steuernde Tratschtante Springfields und damit geradezu ein „wandelndes Werbeplakat für das Zölibat der katholischen Konkurrenz“²⁸; er selbst ist so geizig und wenig begeistert von seiner Sache, dass er nicht einmal eine eigene Bibel besitzt, sondern sich diese für die sonntägliche Lesung und Predigt stets freitags in der Bibliothek leiht (S10/E03); seine seelsorgerischen Fähigkeiten sind so dürftig, dass Marge es als ungelernete Kraft schafft, über Nacht zur Telefonseelsorgerin der Stadt zu avancieren und ihn in der Funktion als Hirte seiner Herde fast zu ersetzen (S08/E22)²⁹; seine christliche Erziehung trägt gelinde gesagt wenig Früchte, scheut sich doch die eigene Tochter Jessica nicht, Geld aus dem Klingelbeutel zu stehlen und dafür den rebellischen Bart zu beschuldigen (S06/E07).

Wenn also eine Konfession ein besonderes Recht hätte, sich über die gelbe Karikatur zu beschweren, dann wäre es wohl die evangelische. Nimmt man alle Beobachtungen zusammen, kann dies sogar für einen allgemeinen Vergleich der Religionen gelten: Jede der hier verhandelten Religionen – abgesehen vom katholischen Christentum – hat eine eige-

ne Referenzfigur. Vor der Folie dieses Rezeptionskontextes lassen sich die Eingangsfragen bzw. vielleicht auch die eigene Wahrnehmung leicht nuancieren: Die natürlich auch als rhetorisches Stilmittel eingesetzte Prägnanz der Fragen ist eher ein Spiegel des Rezeptionskontextes als ein Spiegel der werkimmanenten *Simpsons*logik.

2.2.4. Konfession konkret – „Evangelisch“ in den USA

Auch wenn sich das Wissen um und das Leben im Christentum bei der Familie Simpson eher diffus zeigt, kann die Familie in einem weiten Verständnis der evangelischen Kirche zugeordnet werden, wie es auch die meisten Autor(inn)en tun, die über *Die Simpsons* schreiben. In „Der Vater, der Sohn und der Heilige Gaststar“ erhalten die Zuschauer(innen) jedoch eine konkrete(re) Zuweisung: Reverend Lovejoy bestimmt die institutionelle Zugehörigkeit seiner Gemeinde, der auch die Simpsons angehören, als „westliche[...] Auslegung des amerikanischen Reform-Presbyterianismus“. (S16/E21/16:32)

Aus europäischer, d.h. in staats- und volkscirchlichen Kategorien denkender, Perspektive klingt diese Bestimmung zunächst wie eine weitere ironische Spitze der Simpsons. Tatsächlich ist darin jedoch eher die konsequente Einlösung der Spiegelfunktion der amerikanischen Gesellschaft durch *Die Simpsons* zu sehen. U.a. bedingt durch die zahlreichen christlichen Ausprägungen der Einwanderer und der dezentralen Organisation kirchlicher Institutionen haben sich in den USA gerade in der evangelischen Kirche zahlreiche so genannte „denominations“ herausgebildet, die sich erst langsam zu großen Verbänden zusammenfinden.³⁰ Die so genannte „Presbyterian Church (U.S.A.)“, die Lovejoy wohl anspielt, ist eine so genannte mainline protestantische Kirche Amerikas, die – neben der evangelikalen Kirche – die zweite große Säule der evangelischen Kirche in Amerika bildet. Sie gehört zu den reformierten Kirchen, die sich auf Calvin berufen.

Ohne hier genauer Bezug nehmen zu können, ergibt sich daraus eine weitere Differenzierung der eingangs aufgetanen Fragen: Liest man *Die Simpsons* auf dem Hintergrund der US-amerikanischen Gesellschaft, wird Ökumene gerade in dieser Folge sehr verknüpft verstanden auf die vermeintlich größte Trennlinie zwischen katholischer und evangelischer Kirche. Insofern kann der salomonische (?) Richterspruch als holzschnittartige Verkürzung der weit umfassenderen Suche nach Ökumene gesehen werden, wie die folgenden theologischen Ausführungen noch weiter zu verstehen helfen.

3. Ökumene – theologische Betrachtungen

Bereits der letzte Kontextualisierungsrundgang hat gezeigt: Über Konfessionalität zu sprechen oder gar Ökumene zu denken, bedeutet weit mehr als nur über den Zusammenhang und das Zusammenrücken von „katholisch“ und „evangelisch“ zu sinnieren. Die Eingangsfragen beantworten zu können, setzt also auch eine Beschäftigung mit den Hintergründen zu Ökumene voraus. In dieser Absicht gilt es, einen kurzen Ritt durch einige Stationen der Kirchengeschichte zu unternehmen, um letztlich auch einen Blick auf ökumenische Bestrebungen heute zu wagen.

3.1. Ökumene – ein kurzer Ritt durch die Kirchengeschichte

Also in diesem Sinn – ad fontes: Der Begriff „Ökumene“ leitet sich ursprünglich vom griechischen Wort *oikein* (= bewohnen) ab und wurde in der Antike in Bezug auf den bewohnten Erdkreis verwendet. Erst im Laufe der Zeit wurde das Wort zur Bezeichnung der Einheit der Kirche – fast im Sinne der heutigen Bedeutung des Wortes *katholisch* (von gr. *katholos* = allumfassend) – herangezogen. Heute wird mit dem Wort „ökumenisch“ das hoffnungsvolle Bild aufgebaut, dass trotz unterschiedlicher Zimmer und Geschosse dennoch alle im christlichen Sinne an Gott glaubenden Menschen unter dem Dach der Kirche vereint sind, als Ideal und konkretes Ziel.³¹

Jedoch zeigen bereits frühe biblische Spuren, so beispielsweise die Aufzeichnungen des bereits erwähnten Apostels Paulus über die von ihm gegründete und geschätzte Gemeinde in Korinth (vgl. 1 Kor 1–4), dass das idyllische Bild vom gemeinschaftlichen und harmonischen Zusammenleben aus einer Überzeugung bereits im ersten Jahrhundert n. Chr. brüchig war. Eine Feststellung, die sich im Fortlauf der (Kirchen-)Geschichte bewahrheiten und verstetigen sollte: Zahlreiche (Ab-)Spaltungen von der ursprünglichen Kirche in der Jesusnachfolge, so genannte Schismen, sind bekannte Wegmarken der Kirchengeschichte, insbesondere in deren ersten fünf Jahrhunderten.³² Einheit in der Kirche wurde vor allen Dingen im Hinblick auf die Orthodoxie (= die rechte Lehre) von großen Zusammenkünften aller Bischöfe, den Konzilien, erzeugt. Insbesondere durch die vier ersten Ökumenischen (i.S. von weltumspannenden) Konzilien von Nicäa (325), Konstantinopel (381), Ephesus (431) und Chalzedon (451) wurde – stets ausgehend von Streitfragen, v.a. um das Denken über

Gott, Sohn, Heiligen Geist und deren Interdependenz – geklärt, was nun christliche Lehre bzw. Irrlehre ist. Insofern trugen Spaltungen und kircheninterne Kritik, auch wenn diese im Rahmen von politischen Prozessen und hintergründigen Interessen gedeutet werden müssen, zunächst zu einer Identitätsfindung bzw. Profilierung der Kirche bei. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass sich sowohl die katholische als auch die evangelische Kirche auf diese genannten Konzilien beziehen.³³ An dieser Stelle genug davon; wichtig für unseren Zusammenhang bleibt festzuhalten: Um Einheit, also Ökumene, musste seit Beginn des Christentums gerungen und gestritten werden!

Die einflussreichste³⁴ und (medial) bis heute präsenteste und – zumindest aus deutscher Perspektive – prägendste Spaltung geht auf den 1483 in Eisleben (Thüringen) geborenen Theologen Martin Luther zurück. Der fromme Mönch geriet im Laufe seines Lebens durch sein intensives persönliches Ringen mit Gott und den daraus erwachsenden Glaubensüberzeugungen immer mehr in eine Spannung zu kirchlich gewachsenen Lehren und Strukturen. So widersprach beispielsweise der von der Kirche weithin gepflegte Ablasshandel, mit dem sich Menschen ihr Seelenheil sozusagen erkaufen konnten, der Luther'schen „Demutstheologie“, die den Menschen zwar als rechtfertigungsbedürftig, ihn jedoch in der Gnade Gottes (*sola gratia*) als passives und ihm zukommendes Geschenk bereits geborgen und umgeben sah; eine bedeutende Aussage in einer Zeit, in der aufgrund widriger Lebensumstände das (zukünftige) Seelenheil eine enorme Rolle im Leben und Denken der Menschen spielte! Außerdem stellte Luther, um ein weiteres zentrales Beispiel zu nennen, in der (amts-)kirchlichen Hierarchie der römischen Kirche immer mehr einen Widerspruch zur Bedeutung der Heiligen Schrift fest, auf die es sich maßgeblich als Christ zu stützen gilt (*sola scriptura*), sowie der Zentrierung auf Jesus Christus (*solus Christus*). Wie eine polemische Spitzenschrift namens „Wider das Papsttum vom Teufel gestiftet“ (1545) schon allein am Titel erkennen lässt, wurde Luther ebenso das Papstamt zu einem Dorn im Auge. Aber nicht nur dieses Amt war für ihn zweifelhaft, sondern die Vorstellung einer in ihren Strukturen, Vertretern und Realien greifbaren Kirche, die vor allen Dingen durch ihre Würdenträger erblickbar ist. Luther dagegen betonte, ganz getragen von seinen denkerischen Prämissen, dass Gott es sei, der im Blick habe, wer als Glaubender Teil der Kirche ist und wer nicht. Insofern sei die Kirche für Menschen im Diesseits quasi unsichtbar. Ebenfalls zu den relevanten Kritikpunkten zählte die von den *Simpsons* aufgegriffene Transsubstantiationsleh-

re, die Luther ablehnte. Jedoch maß er dem beibehaltenen Abendmahl eine glaubensstützende und zeichenhafte Funktion bei.

Auch wenn diese Exempel des Widerspruchs nicht umfassend sind, zeigen sie doch deutlich, dass zwischen den ursprünglichen kirchlichen Lehren und Luthers Sicht große Gräben verliefen. Wichtig für unseren Zusammenhang aber ist zu markieren: Luthers Anliegen war es – zumindest anfangs – nicht, die Kirche zu trennen, sondern als Reformator dazu beizutragen, dass „seine“ Kirche (wieder mehr) dem Evangelium, der frohen Botschaft der Schrift, entsprechen möge. Aber wie so oft in der Kirchengeschichte mischten sich politische Interessen mit den wirklich theologischen Debatten, sodass der Lehr- und Prinzipienstreit zu einer theologischen und politischen Trennung führte.³⁵

Nachdem vor allen Dingen das Konzil von Trient katholischerseits zunächst die markanten Unterschiede zwischen Katholizismus und Protestantismus auswies bzw. teilweise festschrieb (z. B. die Siebenzahl der Sakramente) und so vorerst zu einer Manifestation des trennenden status quo führte, gab es immer wieder Vorstöße zu einer Einigung des Getrennten – aus verschiedenen Lagern, Motivationen und auf verschiedenen Ebenen: Getragen vom Geist des Humanismus erinnerte unter anderem der berühmte Erasmus von Rotterdam schon im 16. Jahrhundert an die bereits erwähnten ersten fünf Jahrhunderte gemeinsamer Kirchengeschichte in Lehre und Praxis, an die es anzuschließen gelte (*consensus quinquagesecularis*) und blieb damit nicht der Einzige.

Trennung von Kirche als Widerspruch des Leitgedankens der Ökumene allerdings auf diese Trennung zu verkürzen, wäre eine Einengung: Wie bereits an der Kontextualisierung von „Der Vater, der Sohn und der Heilige Gaststar“ im gesellschaftlichen Horizont der USA zu sehen war (vgl. 2.2.4.), erschöpft(e) sich die Trennung der christlichen Kirche des Westens nicht lediglich in evangelisch und katholisch: Neben der evangelisch-lutherischen Kirche bildeten sich – ausgehend vom 16. Jahrhundert – vor allen Dingen durch das Wirken von Zwingli und Calvin die reformierten Kirchen, in England die anglikanische Kirchengemeinschaft, der bunte und kaum adäquat mit ein paar Worten zu überschreibende Zweig der evangelischen Freikirchen sowie auch verschiedene Ableger der katholischen Kirche, wie beispielsweise die Gemeinschaft der Altkatholiken. Diese vielfältige kirchlich-konfessionelle Landschaft wird schließlich seit den 1990er-Jahren um mannigfaltige Bewegungen ergänzt, die unter dem Begriff der Pfingstkirchen bzw. charismatischen Gemeinschaften subsumiert werden.³⁶

3.2. Ökumene – kein Projekt der Vergangenheit

Aber wie nun sieht es angesichts des schillernden Leitgedankens der Ökumene mit den konkreten Bestrebungen der Kirchen aus? Haben *Die Simpsons* Recht mit ihrer unterschwelligten Kritik, es würden von den Kirchen eher die Unterschiede gepflegt, als sich auf das Gemeinsame zu besinnen, auch wenn dies von Bart abermals als „dumm“ dekonstruiert wird?

Zur Beantwortung dieser Frage lohnt es, einen kurzen Blick auf die jüngere und gerade jüngste Geschichte der Ökumenischen Bewegung zu werfen, die nicht bei einzelnen Mahnrufen oder gar bei einer Romantisierung der ersten Jahrhunderte gemeinsamer Kirchengeschichte verbleibt, sondern feste, mittlerweile selbst etablierte Formen gewonnen hat. Um dabei nicht uferlos zu werden, beschränken sich die Ausführungen – im Angesicht der *Simpsons*-rezeption – vor allen Dingen auf das Zusammenspiel von katholischer und evangelischer Kirche und nehmen, der Konfession des Autors entsprechend, ihren Ausgangspunkt von katholischer Seite.

Während die katholische Kirche durch ihre einheitliche Struktur seit jeher eine greifbare Größe in diesem Zusammenspiel darstellt, ist es spannend zu sehen, dass erste ökumenische Bewegungen von Mitte des 19. bis Anfang des 20. Jahrhunderts zunächst vorwiegend intrakonfessionell stattfanden: die durch das landeskirchliche Prinzip gewachsenen lutheranischen Kirchen beispielsweise schlossen sich erst 1947 im „Lutherischen Weltbund“ zusammen. Ökumenische Bewegungen interkonfessioneller Natur waren in dieser Zeit weniger das Werk der Kirchenleitungen als vielmehr engagierter Einzelpersonen und Kreise, die sich um das gemeinsame Gebet und / oder gemeinsames soziales Wirken mühten. Dies änderte sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in der noch ohne das Mitwirken der katholischen Kirche der bereits grundgelegte Strang des so genannten Praktischen Christentums (*life and work*) um Überlegungen zu Glaube und Verwaltung (*faith and order*) ergänzt wurde.

Spätestens mit dem Dekret über den Ökumenismus (*Unitatis redintegratio*; 21.11.1964) im Zuge des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965) ist auch die katholische Kirche in diesem ökumenischen Suchprozess voll – und von der obersten Kirchenleitung getragen – angekommen. Unmissverständlich heißt es gleich in der Einleitung des Dokumentes: „Die Einheit aller Christen wiederherstellen zu helfen ist eine der Hauptaufgaben des Heiligen Ökumenischen Zweiten Konzils. Denn Christus der Herr hat eine einzige und einzige Kirche gegründet [...]“.

Eine [...] Spaltung [...] ist ein Ärgernis für die Welt und ein Schaden für die heilige Sache der Verkündigung des Evangeliums vor allen Geschöpfen.“ (UR 1) Dies wurde von den Konzilsvätern derart konkretisiert, dass die von Christus gestiftete Kirche nicht mehr identisch ist, sondern sich in der katholischen Kirche verwirklicht (vgl. LG 8). Hinter dieser theologischen Spitzfindigkeit verbirgt sich eine essenzielle Entwicklung: Festgeschrieben wird hier lehramtlich, dass auch in anderen Kirchen und sogar Religionen (vgl. NA) Elemente des Heils eingeschrieben sind. Im Hinblick auf Kirchen christlichen Bekenntnisses müsse im Sinne einer „Hierarchie der Wahrheiten“ (UR 11) bedacht werden, dass das maßgeblich Einende der christlichen Glaubensgemeinschaft die Zuwendung zu Jesus Christus darstelle. Deutlich wird hier eine Tür aufgestoßen, auch in Richtung des Luther'schen Prinzips des *solus Christus*. Während jedoch die orthodoxen Kirchen einem engen Kreis der Zugehörigkeit zugeordnet werden, werden die reformatorischen Kirchen von dieser vollen Gemeinschaft weggerückt und als „kirchliche Gemeinschaften“ (UR 23) bezeichnet.

Getragen von diesem Verständnis erstreckt sich das ökumenische Engagement der katholischen Kirche, gerade in Bezug auf die protestantische Kirche, in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und zu Beginn des 21. Jahrhunderts nun nicht mehr nur auf eine Ökumene der Tat, des Handelns und des Lebens, sondern auf eine „Konsensökumene“, im Zuge derer mittlerweile eine Reihe von Konvergenz- und Konsenspapieren entstanden sind, weltkirchlich, aber auch im Binnenraum Deutschland. Trotz einzelner Schwierigkeiten ist – im Hinblick auf die letzten Jahrzehnte – somit Bewegung in den ökumenischen Prozess gekommen. So gibt es beispielsweise sogar eine zaghafte Annäherung der Luther'schen Gesprächspartner(innen), die das Papstamt in einer zukünftigen neuen, gemeinsamen Kirche als eine mögliche Säule betrachten.³⁷ Als ein Meilenstein kann angesichts der Luther'schen Kernkritik um die Rechtfertigungslehre darüber hinaus vor allen Dingen die vom Lutherischen Weltbund und der römischen Kurie erstellte „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ (31. Oktober 1999) gesehen werden.

3.3. Ökumene – zum Stand der Dinge

Durch die wenigen betrachteten Entwicklungen in Sachen Ökumene hat sich nun gezeigt, dass Barts Kritik an der katholischen und evangelischen Kirche nicht als umfassend treffend bezeichnet werden kann. Auf dem Feld der Ökumene, verstanden als Annäherung zwischen der katholischen und evangelischen Kirche, hat sich mit Nichten nichts ge-

tan. Von einem idealen und stets steil ansteigenden Pfad Richtung Gipfel kann jedoch – selbst mit theologisch-euphemistischer Brille – ebenfalls nicht gesprochen werden. In zahlreichen Gremien, die den Dialog vorantreiben sollen, und bei nicht wenigen akademischen Theolog(inn)en herrscht mittlerweile eine Ernüchterung. Zu lesen ist nicht selten von Eindrücken einer „Stagnation“ des ökumenischen Gesprächs bzw. einem Zurückrudern hinter bereits erreichte Erfolge.

Nicht verschwiegen werden darf beispielsweise die Erklärung der Glaubenskongregation der katholischen Kirche „Dominus Jesus“, die den Aufbruchcharakter des Zweiten Vatikanischen Konzils abschwächt und bekräftigt, dass Gemeinschaften im christlichen Glauben, die das Papstamt sowie das Mysterium der Eucharistie nicht im Sinne der katholischen Sukzession bewahrt haben, „nicht Kirchen im eigentlichen Sinn“ (DJ Nr. 16) sind. Kaum betont werden muss wohl, dass dies – abgesehen von der theologischen Stimmigkeit der Aussage – eine diskreditierende Terminologie darstellt, die die evangelische Kirche und ihre Vertreter(innen) traf.³⁸

Es zeigt sich also, dass der im 20. Jahrhundert gewagte und euphorisch begonnene Aufschwung der Ökumenischen Bewegung zwar nicht völlig abgeebbt ist, jedoch an Dynamik verloren hat und bei Theolog(inn)en und Christ(inn)en einen langen Atem fordert. Hinter allem Ringen verbirgt sich wohl als die entscheidende Frage, wie die Spannung zwischen vielfältiger Tradition und der Sehnsucht nach Einheit gedacht werden kann bzw. wie das Eigene und das Andere in einer Harmonie zusammengebracht werden können, die beiden Seiten Respekt entgegenbringt. Katholische und evangelische Glaubenstradition im gemeinsamen Konzert aller Christ(inn)en für Gott als einen „spannungsvollen, lebendig vibrierenden Zusammenklang[...]“³⁹ zusammenzudenken, scheint die entscheidende Aufgabe für das ökumenische Ringen der Gegenwart und Zukunft zu sein.

Eine konkrete Option, wie dieser zugegeben recht abstrakte Gedanke Form gewinnen kann, besteht unter anderem darin, die bereits gegebenen liturgischen sowie pastoralen Möglichkeiten, wie gemeinsame Gedenkgottesdienste oder Seelsorgeprojekte, konsequenter zu nutzen und damit lebendige Einheit zu schaffen, wo sie schon jetzt strukturell möglich ist. Dieses handelnde Übereinkommen kann sozusagen als eine Vorwegnahme einer Ökumene bezeichnet werden, die notwendigerweise, wenn sie eine gute Basis darstellen und in eine lange Zukunft tragen will, auch die Klärung zentraler dogmatischer Grundfragen umfassen muss. Eine Forderung, die zwar die Ökumene verzögern mag, aber

die notwendige Bedingung der Möglichkeit zu ihrer vollen und nicht nur oberflächlichen Realisierung darstellt. Allerdings darf dieses „Tiefenziel“ auch nicht endlos vertagt werden, weil die existenzielle Verbundenheit zu den Aufbruchsjahren der Ökumene, die eine entscheidende Motivation für die Arbeit an ihr freisetzt, sich bereits in jüngeren Generationen verflüchtigt.⁴⁰

3.4. Ökumene – ein theologischer Blick auf die Simpsons

Was bedeuten diese theologischen Kontextualisierungen also nun zunächst für die aufgeworfenen Fragen? Knapp könnte die Antwort lauten: eine weitere Relativierung, aber auch ein bleibendes Ausrufezeichen!

3.4.1. Barts Modell einer nivellierenden Ökumene

Zunächst zur Relativierung: Bereits bei der Darlegung von „Der Vater, der Sohn und der Heilige Gaststar“ wurden immer wieder kleine Erläuterungen gegeben, wo die Darstellung konfessioneller Thematiken bei den *Simpsons* theologisch nicht korrekt geschieht. So ist unter anderem ein magisch-automatisches Verständnis von Beichte / Buße sowie auch die Vorstellung von Hölle als bleibendes Drohinstrument einer missionarischen (katholischen) Kirche als verfehlt anzusehen. Insofern tritt eine gewisse Ernüchterung gegenüber dem anfänglich formulierten Pathos ein, von Bart Simpson einen salomonischen Fingerzeig in Richtung Gestaltung einer zukünftigen Ökumene zu erhalten. Wie die punktuellen Differenzierungen gezeigt haben, sind zahlreiche Aspekte, die in ökumenischen Diskussionen eine Rolle spielen, weit differenzierter als dies im gelben Universum zum Ausdruck kommt. Weil die Unterschiede zwischen evangelisch und katholisch, die ansichtig werden, zu oberflächlich und grob gestrickt sind und eher Stereotype darstellen als erfasste Sachverhalte, kann und darf nicht von einer adäquaten, sachlich korrekten ökumenischen Botschaft gesprochen werden, zumal Bart eine sehr einfache Vision von Ökumene im Sinn zu haben scheint.

Seine Option bestünde darin, sich nicht mehr über Lehre und Glauben Gedanken zu machen, sondern lediglich eine Einheit im Handeln und Tun zu zelebrieren oder vielmehr noch eine Einheit in radikaler Pluralität anzusteuern, die einfach über alle Unterschiede hinwegsieht. Das wäre jedoch, wie die Komplexität der ökumenischen Suchbewegung gezeigt hat, nur eine scheinbare und kurzfristig erkaufte Einigung, die nicht den Nährboden für ein andauerndes und aufrichtiges Verbleiben „unter einem Dach“ ermöglichen würde. Die Ebenen von *life and work* sowie *faith and order* dürfen bei einem ernststen theologischen Ringen

um Ökumene nicht gegeneinander ausgespielt, sondern müssen produktiv aufeinander bezogen werden.

Das macht das Ideal der Ökumene nicht gerade niedrigschwellig und einfach zu erreichen. Aber wie so oft im Leben heißt es auch hier: Wer langfristig und – ganz biblisch gesprochen – nicht auf Sand bauen will (vgl. Mt 7,24–27), der muss die Tugenden der Ruhe und Geduld im Herzen tragen.

3.4.2. *Barts Mahnruf an Kirche und Theologie – zwei exemplarische Gedanken*

Dennoch wäre es theologisch leichtfertig, Barts Ruf gänzlich zu ignorieren, lassen sich aus diesem doch m. E. zumindest zwei zentrale Gedanken ableiten:

(1) Bart Simpson, der ökumenische Versöhner, ist kein Hauptvertreter einer Konfession, sondern ein ganz normales Kirchenmitglied. Dieser Umstand lässt auch theologisch relevant aufhorchen: Versteht sich Kirche, wie dies die katholische Kirche seit dem bereits erwähnten Zweiten Vatikanischen Konzil tut, wirklich als Gemeinschaft von Glaubenden oder als wandelndes „Volk Gottes“ (LG 9), ist der ökumenische Dialog nicht nur angewiesen auf die Leitungsebenen der Kirche, sondern auf das gesamte Volk Gottes. Bei ökumenischen Überlegungen gilt es also (nicht nur) für die katholische Kirche, sich als lebendiger Leib aus vielen Teilen zu verstehen und damit auch die Ökumene als eine vieldimensionale Aufgabe, die sich nicht nur auf Dokumente und Hierarchie begrenzen lassen darf. Auf die Stimme der Gläubigen, den theologisch so bezeichneten *sensus fidelium* zu hören, muss bezüglich der Ökumene zudem heißen, die Sehnsucht nach Schritten auf dem Weg der Ökumene zu vernehmen und gleichsam das Unverständnis gegenüber der Stagnation des Dialogs als kritisches Zeichen zu akzeptieren. In diesem Kontext betrachtet lässt sich Bart Simpsons Mahnruf als freches gelbes Ausrufezeichen verstehen.

(2) Die vielen Missverständnisse und bewusst eingesetzten Stereotype zur Darstellung der katholischen Kirche dürfen ebenfalls nicht vorschnell abgetan werden, verweisen sie doch ebenfalls auf ein ernstes Problem für Kirche und Theologie. Die dort geführten Diskurse verbleiben (zu) oft Binnendiskurse, die in der gesamten Gesellschaft und selbst von vielen Christ(inn)en nicht mehr oder nur noch partiell nachvollzogen werden können. Die religiösen (Sprach-)Zeichen, die eigentlich lebensrelevant sind / sein wollen, drohen immer mehr zu „Hieroglyphen“⁴¹ zu werden. Insofern mahnen *Die Simpsons* die Theologie und auch die

Kirche, bei allen Überlegungen und Handeln nicht den Ruf und das Verständnis der Menschen zu verfehlen. Insofern ist Bart Simpson ein fresches gelbes Fragezeichen, das – stellvertretend für viele – Kirche und Theologie anfragt und nach verständlichen Antworten in einer zeitgemäßen Sprache verlangt, die von Menschen heute – auch ohne theologische Ausbildung – verstanden werden.

4. Bart Simpson, der (ökumenische) Eckstein

War bei den zurückliegenden Ausführungen erkennbar, wie sensibel und vielschichtig eine zunächst simpel anmutende Frage bei theologischer Betrachtung werden kann, soll abschließend der edle Pfad dieser Wissenschaftlichkeit wieder ein Stück weit verlassen werden. Fragen wir also noch einmal, diesmal aber mit unserem theologischen und medialen „Gepäck auf dem Rücken“, ganz unbedarft: Steht Bart Simpson wirklich in der Tradition des weisen König Salomon und seines bekannten Urteils (1 Kön 3,16–28)? Und: Kann die Theologie tatsächlich von den *Simpsons*, insbesondere von Bart Simpson, etwas über Ökumene lernen?

Geklärt werden konnte, dass die Serie sich insgesamt dagegen sperrt, für einen ökumenischen Ruf eingespannt und funktionalisiert zu werden. Der Vergleich Barts mit Salomon wäre also ähnlich gewagt und fehlgeleitet wie beispielsweise Mr. Burns Ansinnen, sich in einer Tradition mit Oskar Schindler zu sehen (S06/E18/08:50).⁴²

Auch wenn somit keine materiellen Ergebnisse für den Fortgang der Ökumene erzielt werden konnten, wurde aber auch deutlich, dass Theologie und Kirche durchaus etwas von den *Simpsons* lernen können, da zentrale Fragen und Nöte mit der (Stagnation der) Ökumene tatsächlich Sorgen und Nöte der Menschen sind. Insofern ist Bart vielleicht nicht der salomonische Wegweiser, aber er kann für die Theologie als gelbes Ausrufe- und Fragezeichen (3.4.2) ein Eckstein sein, sich nicht zu sehr im Binnendiskurs zu ergehen, sondern sich an den Sorgen und Nöten der Menschen wahrhaft zu stoßen. Damit lässt sich Bart Simpson ganz gemäß seines Charakters mit der Analogie zum Eckstein letztlich doch in eine biblisch-theologische Tradition (vgl. Mk 12,10) stellen, die auch für die Ökumene etwas austragen kann: Nicht das relativistische Hinnehmen von Differenz oder von beziehungslosem Gegenüber von eigener und anderer Glaubenstradition – ungeachtet der Fragen und Schwierigkeiten der Menschen – ist ein probater Weg in die Zukunft der ökumenischen Bewegung. Ziel muss vielmehr ein Ringen um eine wahrhaftige Be-

ziehung von Eigenem und Anderem sein – stets orientiert und motiviert an der Perspektive des pulsierenden und Theologie und Kirche kritisch anfragenden Lebens. Ein Ziel, an das der freche Bart Theolog(inn)en immer wieder erinnern kann.

Folgenübersicht:

- SO2/E13 = „Das achte Gebot“
- SO3/EO6 = „Der Vater eines Clowns“
- SO5/E13 = „Apu, der Inder“
- SO6/EO7 = „Barts Freundin“
- SO6/E18 = „Springfield Film Festival“
- SO7/E23 = „Volksabstimmung in Springfield“
- SO8/EO8 = „Der total verrückte Ned“
- SO8/E22 = „Marge als Seelsorgerin“
- SO9/EO7 = „Hochzeit auf Indisch“
- S10/EO3 = „Bart brütet etwas aus“
- S13/EO6 = „Allein ihr fehlt der Glaube“
- S15/EO6 = „Krustys Bar Mitzvah“
- S16/E21 = „Der Vater, der Sohn und der Heilige Gaststar“

Anmerkungen

- 1 Vgl. beispielsweise die u. a. von Norbert Lammert gestartete Initiative „Ökumene jetzt“: <http://oekumene-jetzt.de/>.
- 2 Vgl. u. a. Tück, Jan H., Die Einbeziehung der anderen. Zur Unhintergebarkeit der ökumenischen Öffnung und des interreligiösen Gesprächs, in: MThZ 64 (2013) 399–412; Faber, Eva M., Ist Konfessionalität zu Ende?, in: ThPQ 161 (2013) 29–36; Leppin, Volker, „Im Blick auf das Gemeinsame“, in: HerKorr 66 (2012) 231–235.
- 3 Bereits der Titel der Folge ist sehr bewusst gewählt. Das Trikolon verweist deutlich auf das christliche Dogma der Trinität (= Gott als Vater, Sohn und Heiliger Geist) und erinnert dabei an das Nicäno-Konstantinopolitanum (= in kath. Diktion das „große Glaubensbekenntnis“), das beide (!) Konfessionen kennen und beten.
- 4 Vgl. Rahner, Johanna, Einführung in die christliche Eschatologie, Freiburg i. Br. 2010, 262–283.
- 5 Vgl. Feifel, Erich, Didaktische Ansätze in der Religionspädagogik, in: Simon, Werner/Ziebertz, Hans-Georg (Hgg.), Bilanz der Religionspädagogik, Düsseldorf 1995, 87–90.
- 6 Paulus von Tarsus avancierte von einem Christenverfolger zum wichtigsten Missionar der frühen Kirche. Dass ihm Christus begegnet ist, sei deswegen eine besondere Ehre, die ihm, der „Missgeburt“, zukomme, vgl. 1 Kor 15,8.
- 7 Auch die evangelische Kirche kennt den Ritus der Privatbeichte, vgl. Mezger, Manfred, Beichte. Praktisch-theologisch, in: TRE 5 (1990), 428–439.
- 8 Der Traum ist dabei sicher kein zufällig gewähltes Motiv: Mehrfach wird Gottes Wille auch biblisch im Traum zugänglich, u. a. beim von seinen Brüdern verstoßenen und bei Pharao in Ägypten landenden Josef, vgl. Pirson, Josef R., The Lord

- of the Dreams. A semantic and Literary Analysis of Genesis 37–50 (= Journal for the study of the Old Testament supplement series 335), London 2002. Zum biblischen Motiv des Traums vgl. dazu in diesem Band den Beitrag von Heinz Blatz.
- 9 Vgl. Rahner, Johanna, Einführung in die christliche Eschatologie, Freiburg i. Br. 2010, 284–305.
 - 10 Vgl. Heger, J., Passion und Auferstehung. Bibeldidaktisch, Sekundarstufe, in: <https://www.bibelwissenschaft.de/de/stichwort/100041/>.
 - 11 Vgl. Sauter, Gerhard, Einig in der Hoffnung? Überlegungen zum Verhältnis von evangelischer und römisch-katholischer Eschatologie heute, in: Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim 43 (1992) 27–33.
 - 12 Vgl. Schambeck, Mirjam, Sich zu Religion verhalten lernen – Was Reli in der Schule will, in: Schmid, Hans (Hg.), Einfach in die Tasten geschrieben. 40 E-Mails von Lehrkräften zum Religionsunterricht, München 2009, 72–85.
 - 13 Vgl. Erion, Gerald J./Zeccardi, Joseph A., Margesmoralische Motivation, in: Irwin, William/Conrad, Mark T./Skoble, Aeon J. (Hgg.), Die Simpsons und die Philosophie. Schlauer werden mit der berühmtesten Familie der Welt, Berlin 2007, 69–85.
 - 14 Vgl. Conrad, Mark T., Also sprach Bart – Über Nietzsche und die Tugenden des Bösen, in: Irwin, William/Conrad, Mark T./Skoble, Aeon J. (Hgg.), Die Simpsons und die Philosophie. Schlauer werden mit der berühmtesten Familie der Welt, Berlin 2007, 86–122, hier v.a. 107.
 - 15 Vgl. Schierz, Carina, „Die Simpsons“, Springfield und die USA. Was wirklich hinter der gelben Kleinstadt steckt (= Wissenschaftliche Beiträge aus dem Tektumverlag; Sozialwissenschaften 27), Marburg 2010.
 - 16 Auch Maggie Simpson bildet eine Facette dieses Straußes. An ihr lässt sich die fernöstliche Mystik des Schweigens mit der beredeten Kultur westlicher Philosophie zusammendenken. Zu diesem spannenden Unternehmen vgl. Bronson, Eric, Warum Maggie wichtig ist, in: Irwin, William/Conrad, Mark T./Skoble, Aeon J. (Hgg.), Die Simpsons und die Philosophie. Schlauer werden mit der berühmtesten Familie der Welt, Berlin 2007, 54–68.
 - 17 Die dezentere Behandlung lässt sich auf das insgesamt spannungsvolle Unternehmen zurückführen, den Islam ins „Bild“ zu bringen: So haben beispielsweise die Produzenten und Autoren der Serie „South Park“ aufgrund zweier kritischer Folgen über den Islam ernst zu nehmende Morddrohungen erhalten, aufgrund derer besagte Folgen nicht mehr im Netz zugänglich sind, vgl. Czogalla, Michael, Behind the laughter. „Die Simpsons“ im Kontext der amerikanischen Populärkultur, Marburg 2004, 100.
 - 18 Vgl. Singh, Simon, Homers letzter Satz. Die Simpsons und die Mathematik, München 2013. Sehr süffisant karikiert Singh sein eigenes Vorgehen und behauptet: „Die wahre Liebe der Simpsons-Autoren gilt der Mathematik!“, ebd., 11.
 - 19 Vgl. Halpern, Paul/Henning, Falko, Schule ist was für Versager: Was wir von den Simpsons über Physik, Biologie, Roboter und das Leben lernen können, Reinbeck 2008.
 - 20 Henry, Matthew, „Don't Ask me, I'm Just a Girl“: Feminism, Female Identity, and The Simpsons, in: Journal of Popular Culture 40 (2007) 272–303, hier: 275.
 - 21 Vgl. http://www.vatican.va/news_services/or/or_quo/cultura/2010/240q04b1.html.
 - 22 Vgl. Ziebertz, Hans-Georg/Kalbheim, Boris/Riegel, Ulrich, Religiöse Signaturen heute: ein religionspädagogischer Beitrag zur empirischen Jugendforschung (= RPG 3), Gütersloh 2003, v.a. 384–402. Die Würzburger Forschergruppe unterscheidet in ihren Untersuchungen folgende Typen: kirchlich-christlich, christlich-autonom, konventionell-religiös, autonom-religiös, nicht-religiös.
 - 23 Vgl. u. a.: Schambeck, Mirjam, Bibeltheologische Didaktik. Biblisches Lernen im Religionsunterricht, Göttingen 2009, v.a. 122–128.
 - 24 Vgl. Pinsky, Mark, The gospel according to the Simpsons. The Spiritual Life of the World's Most Animated Family. Westminster 2007, 131.

- 25 Vgl. Heger, Johannes/Schmidt, Eckehart, „Tod“ im Hinduismus und Christentum. Interreligiöses Lernen konkret, in: IRP – Impulse (2012) 42–47.
- 26 Zu einer näheren Beschäftigung vgl. Heit, Jamey, *The Springfield Reformation. The Simpsons, Christianity, and American Culture*, London 2008, v.a. 83–95.
- 27 Zur genaueren Analyse dieser Folge und Flanders' Glauben vgl. auch: Heger, Johannes, „Es ist alles hin... alles hin... didilidi...“ – Zu Ned Flanders als gelbem Ijob und der Inszenierung der Bibel bei den Simpsons, in: Roth, Ursula/Seip, Jörg (Hg.), *Schriftinszenierungen (= Ökumenische Studien zur Predigt 10)*, München 2016, 291–305.
- 28 Salvarani, Brunetto, *Bart trifft Gott. Das Evangelium der Simpsons*, Neukirchen-Vluyn 2009, 46.
- 29 Vgl. dazu in diesem Band den Beitrag von Stephan Koch und Petra Zeil.
- 30 Vgl. Hillerbrand, Hans, *Das Wagnis des ökumenischen Gesprächs. Fallstudie Amerikanisches Luthertum*, in: *Theologische Literaturzeitung* 132 (2007) 763–770.
- 31 Vgl. Klausnitzer, Wolfgang, *Kirche, Kirchen und Ökumene. Lehrbuch der Fundamentaltheologie für Studierende, Religionslehrer und Religionslehrerinnen*, Regensburg 2010, 214f.
- 32 Vgl. Brox, Norbert, *Kirchengeschichte des Altertums*, Düsseldorf²2004, 137–145.
- 33 Vgl. ebd., 169–197.
- 34 Nicht aus dem Blick geraten darf, dass diese Spaltung nur eine von vielen darstellt, vgl. dazu: Ernesti, Jörg, *Kleine Geschichte der Ökumene*, Freiburg i. Br./Basel/Wien 2007, 15–21.
- 35 Vgl. Smolinsky, Heribert, *Kirchengeschichte der Neuzeit I*, Düsseldorf²2008, v.a. 28–46; Crimann, Ralf P., *Bettler vor Gott – Martin Luther*, in: Langer, Michael/Niewiadomski, Józef (Hgg.), *Die theologische Hintertreppe. Die großen Denker der Christenheit*, München 2005, 140–156; Klausnitzer, Wolfgang, *Grundkurs katholische Theologie. Geschichte – Disziplinen – Biographien*, Innsbruck/Wien 2002, 115–136.
- 36 Vgl. Klausnitzer, Wolfgang, *Kirche, Kirchen und Ökumene. Lehrbuch der Fundamentaltheologie für Studierende, Religionslehrer und Religionslehrerinnen*, Regensburg 2010, 201–213.
- 37 Vgl. ebd., 217–231; Ernesti, Jörg, *Kleine Geschichte der Ökumene*, 82–132.
- 38 Vgl. Mette, Norbert/Schweitzer, Friedrich, *Neuere Religionsdidaktik im Überblick*, in: Biehl, Peter/Bizer, Christoph/Degen, Roland u.a. (Hgg.), *Religionsdidaktik (= JRP 18)*, Neukirchen-Vluyn 2002, 21–40, hier: 31.
- 39 Ebd., 7.
- 40 Vgl. Rahner, Johanna, *Erfahrungen vor Ort. Die Zeichen der Einheit aufspüren und theologisch fruchtbar machen*, in: *HerKorr spezial* 1/2010, 52–56, hier v.a.: 54–56.
- 41 Sander, Hans-Joachim, *Von der abduktiven Korrelation religiöser Zeichen zur Abduktion des Glaubens durch semiotische Präsenz von Religion*, in: Ziebertz, Hans-Georg/Heil, Stefan/Prokopf, Andreas (Hgg.), *Abduktive Korrelation. Religionspädagogische Konzeption, Methodologie und Professionalität im interdisziplinären Dialog (= Empirische Theologie 12)*, Münster 2003, 53–66, hier: 61.
- 42 Mr. Burns sagt hier: „Schindler und ich sind wie Erbsen in einer Schote. Wir sind beide Fabrikbesitzer und haben beide Granaten für die Nazis hergestellt; aber meine haben funktioniert, verdammt!“